

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 22

Artikel: Magie
Autor: E.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

de Schnee.» Die ersten Zugvögel, Mauersegler und Störche sind schon fort, und nun folgen Pirol und Kuckuck. Die bunten Dahlien und Astern künden schon den Herbst an.

So lehrt uns der August — wie Goethe, sein grösstes Kind, in dessen Dichtung der ganze Segen des Sommers lebt —, dass Vollendung, die reife

Frucht des Vorangegangenen, zugleich Beschränkung ist: Wissen und Bejahen des kommenden Niederganges. Nur dort kann ein Höhepunkt sein, wo es wieder abwärts geht, abwärts zu Sammlung, Reife und Tod, aus dem neues Werden kommt. Es ist das grosse Atmen Gottes, das stets sinnvoll ist für jenen, der es — bejaht. Max Pfister

M A G I E

Mancher Leser wird sich verwundert fragen, was dieses Thema in einer literarischen Zeitschrift zu suchen habe. Nun, es gibt einige ernsthafte Gründe, die unser Vorhaben rechtfertigen.

Da ist einmal der Einfluss, den die Magie auf die schönen Künste — vor allem die Literatur — ausgeübt hat. Dichter, Denker und Künstler haben von jeher das Walten unsichtbarer Mächte verspürt und aus diesem Erleben heraus unsterbliche Werke geschaffen. Man denke an Goethes «Faust», an «Hamlet» und Macbeth» von Shakespeare, an Jeremias Gotthelfs «Schwarze Spinne»; man erinnere sich der phantastischen Dämonenwelt, die uns aus den romanischen und gotischen Kirchenskulpturen entgegenspringt oder gewisser Bilder eines Hieronymus Bosch, eines Goya! Ohne Magie sind diese genialen Schöpfungen undenkbar.

Aber auch die Wissenschaft hat ihr viel zu danken. Der Traum der alten Alchimisten war die Transmutation, d. h. die Verwandlung von unedlen Metallen wie z. B. Blei in edles Gold. Mit ihren Versuchen stehen sie am Beginn der Entwicklung, die heute bei der Atomzertrümmerung angelangt ist. Es war ein Ahnen, ein Tasten mit untauglichen Mitteln, über die wir heute spotten, wie vielleicht dereinst spätere Generationen unsere Bemühungen belächeln werden.

Schliesslich stellen wir ein Wiederaufleben der Magie fest. Es ist ein Kennzeichen aller kritischen Zeiten, dass der Mensch einen Ausweg aus den bedrohlichen und beängstigenden Lebensverhältnissen sucht. Für viele ist die Magie, die Flucht

aus dem Alltag ins Uebersinnliche, gewissermassen zu einem Sicherheitsventil gegen den zu starken Druck der Angst und Unsicherheit geworden.

Der Leichtgläubige hofft wohl auch, Fähigkeiten zu erlangen, die ihm die Erfüllung seiner guten oder bösen Wünsche ermöglichen. «Es wünsch mer eine, was er will, ich wünsch em no-n-e mal so vill.» Klingt dieser Spruch, den wir kürzlich in der Wirtsstube eines Landgasthofes lasen, nicht wie eine alte Beschwörungsformel?

Während diese Sachlage von gewissenlosen Elementen geschäftlich ausgenützt wird, beschäftigt sich seit der Jahrhundertwende auch die offizielle Wissenschaft mit der Magie. Vieles einst Rätselhaftes kann heute auf gewissen Gebieten erklärt werden (Magnetismus, Hypnose); unendlich viel mehr harrt noch der Enthüllung. Berühmte Forscher und Gelehrte wie Camille Flammarion, der Nobelpreisträger Richet, Ernesto Bozzano, Alexandra David-Neel und Hans Driesch — um nur ein paar Namen zu nennen — haben der Welt des Uebersinnlichen einen grossen Teil ihrer Lebensarbeit gewidmet.

Am Anfang stand natürlich die Sammlung und gewissenhafte Prüfung von Berichten über Geschehnisse, die auf natürlichem Wege nicht zu erklären waren. Die Fülle und Seltsamkeit des so erhaltenen Materials begeisterte die junge Wissenschaft und führte sie zu Folgerungen, die heute vielfach als zu wenig gesichert angesehen werden. Deshalb stellten im Laufe der letzten Jahrzehnte auch durchaus positiv eingestellte Forscher immer

strenge Ansprüche an das vorgelegte Beweismaterial. Und vieles, früher als durchaus echt Angenommenes, muss heute zum mindesten mit einem Fragezeichen versehen werden.

Allen Abstrichen zum Trotz bleibt jedoch ein Rest, den auch der strenge Gelehrte als wirklich betrachtet. Dieser Rest sollte uns hindern, alles in Bausch und Bogen zu verwerfen, was wir uns nicht erklären können. Er sollte uns dazu führen, wenigstens zuzulassen, dass übersinnliche Geschehnisse möglich sind. Aber zwischen diese Möglichkeit und die Behauptung der Echtheit solcher Erscheinungen muss die gesunde Skepsis, der Zweifel, eingeschaltet werden, der da fragt: Wo kann es eine Fehlerquelle geben? Welches sind die absichtlichen oder unbewussten Betrugs- und Täuschungsmöglichkeiten?

Ausser den Geschehnissen, die auch im Lichte der genauen Wissenschaft bestehen können, gibt es noch weitere Feststellungen, die uns nachdenklich stimmen: Magie ist nicht nur übersinnlich, sie ist auch allgegenwärtig und überpersönlich. Wir finden sie bei den sogenannten primitiven Völkern wie bei den hochcivilisierten Abendländern.

Sie ist an keine besondere Religion gebunden und kommt bei Katholiken, Protestanten und Götzenanbetern vor. Sie macht keinen Unterschied in der Bildung: Geistliche und Laien, Akademiker und Bauern können sie tätig oder leidend erleben. So braucht auch der gläubige Christ keine Bedenken zu haben, sich mit der Magie auseinanderzusetzen: Er betrachte einmal die Bibel unter diesem Gesichtspunkt, und er wird erstaunt sein, wie manches sich nur magisch, d. h. auf übersinnlichem Wege begreifen lässt. Allerdings besteht zwischen diesen Tatsachen und dem, was wir heute mit Magie bezeichnen, ein grundlegender Unterschied: die Wunder der Bibel gehen alle auf göttliche Einwirkung zurück; der Ursprung dessen, was die heutige Wissenschaft von den Grenzgebieten der Psychologie untersucht, ist uns noch unbekannt.

Wir haben also mehr als einen Grund, in unserem Urteil zurückhaltend zu sein. Eines aber ist mit aller Schärfe zu brandmarken: die sensationslüsterne und geschäftliche Ausschlachtung des Übersinnlichen zum Schaden von Seele, Körper und Portemonnaie der allzu Leichtgläubigen. E. O.

ABERGLAUBE UND MAGIE

Natürlich lächeln wir alle über die abergläubischen Leute, die sich weigern, uns über einer Türschwelle die Hand zu reichen, weil das die Freundschaft zerstört. Vielleicht ärgern wir uns gar über die Gewohnheit vieler Menschen, immer dann, wenn sie etwas nicht «berufen» wollen, dreimal auf Holz zu klopfen... Aber wir finden nichts Besonderes daran, wenn fast in jedem Auto eine Maskotte hängt. Ja, dieser Gebrauch hat sich so sehr eingebürgert, dass man sich kaum mehr an die «Aufgabe» dieser Puppen oder Stofftiere erinnert. Diese besteht nämlich darin, den Wagenlenker vor Unfällen zu beschützen... Und welcher von uns hat nicht schon zu einer Besprechung gehen müssen, vor der er sich fürchtete? Nun braucht uns nur noch eine schwarze Katze über den Weg zu laufen — und wir werden uns sicher für einen Augenblick fragen, ob wir nicht lieber umkehren sollten.

Damit haben wir nur ein paar der Aberglaubensformen aufgezählt, die bei uns auch heute noch im Schwunge sind. Ihnen allen ist eines gemeinsam: die Angst. Hinter allem Aberglauben steckt die Angst, und die merkwürdigen Gewohnheiten, von denen eben die Rede war, sind nichts anderes als Schutzgebärden.

Aber wie kommen wir modernen Menschen dazu, solchen Unsinn — zwar nicht mehr ganz ernstzunehmen — aber ihn doch zu tun? Der Grund dafür ist, dass wir in uns ein Erbe aus alter Zeit tragen, nämlich das Denken und Empfinden unserer primitiven Vorfahren oder, wie ein amerikanischer Seelenarzt das nannte, den «Höhlelmenschen in uns selbst». Während wir in unserem täglichen Leben auf einer sehr stark entwickelten Bewusstseinsschicht denken, verläuft sozusagen als unterirdische Begleitmusik immer das alte Denken mit. Darum geschieht es, dass, wenn